

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 119/120 (1942)
Heft: 26

Artikel: Schweizerischer Verein von Dampfkesselbesitzern: Auszug aus dem Jahresbericht 1941
Autor: E.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-52501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Profanbau kann sich bei uns die grossartige Tonart nicht entwickeln wie an den Schlössern und grossen Klosterbauten der Nachbarländer. Was im kleinen Massstab des Bürgerhauses entsteht, entwickelt sich mehr und mehr nach der Seite des Feinern, Zierlichen und nimmt sich Vorbild an den französ. Stilnuancen des 18. Jahrhunderts. Es entstehen — besonders in der Westschweiz, in Genf — Bauten, die an die französische klassische Bildung heranreichen. Ein selbständigeres, ein eigenes, mehr deutsches Gepräge hat Bern mit seinen noch mittelalterlichen Haustypen in schönem Barockgewand; wieder anderes Basel. Gegen die Ostschweiz hin macht sich der Abstand von der klassischen französischen Schule immer deutlicher geltend. Italische und deutsche Vorbilder sind massgebender.

Vorzüglich ist die Charakterisierung aller feinen Abstufungen der barocken und spät-barocken Stilentwicklung und ihrer Bedeutung für den Innenausbau dieser Zeit. Immer wieder muss betont werden: das, was das Buch so anziehend macht, ist die grosse Fähigkeit des Verfassers, im sprachlichen Ausdruck stets adaequate, treffende Worte und Bilder zu gebrauchen, um eine Stilperiode zu schildern. Er weiss vor allem auch die gesellschaftlichen, politischen, kirchlichen Verhältnisse andeutend mit hineinzunehmen und damit auch die allgemeinen geschichtlichen Untergründe zu beleuchten. Man darf sich freuen, hier einem Autor zu begegnen, der diese Ueberschau in so sicherer und präziser Form geben kann. Es kommt nicht darauf an, ob mehr oder minder wichtige Denkmäler beschrieben oder ausführlicher oder gar nicht genannt sind; dass er eine Vorliebe für seine Vaterstadt hat, wird ihm niemand verargen.

Wichtig für das Verständnis der Kunstwerke der *neuen Zeit* sind dann besonders die Abschnitte, die dem 19. und 20. Jahrhundert gelten. Da kommen wir vollends in das Gebiet, das dem Verfasser Gelegenheit gibt, seine persönlichen Neigungen stärker schwingen zu lassen: da wird der Strom breit und ausgreifend, es gilt die vielen Erscheinungen, die sich in der neuen Gestalt Europas nach dem Wienerkongress gegenseitig durchdringen, die dann zum Chaos des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts führen, deutlich zu machen.

Noch einmal fasst dann ein besonderer Abschnitt *die Malerei* von der Renaissance bis zum Klassizismus zusammen. Das geschieht in grossen Linien, bald im Aufzeigen von Reihen, wie in den Abbildungen auf Tafel 32 oder in der Aufstellung von Gegensätzen zwischen dem, was von ausländischen Gewohnheiten und Grundzügen unseres Volkes zusammenstösst. So kurz und vielleicht fast abstrakt der Abschnitt ist, es blitzt überall Lichter auf, die überraschen und zum Nachdenken anregen, wie z. B. die Sätze über das Altarbild (S. 171).

Von den letzten hundert Jahren handelt das 4. Kapitel. Das sind unerfreuliche Geschichten eines sozialpolitischen und kulturellen Tiefstandes — und damit auch einer Zersplitterung der Kunstrichtungen. Künstler und Gruppierungen machen Kunst. Lehrmeinungen und Schlagworte herrschen, das Einzelne fügt sich nicht ins Ganze. Sehr treffend werden die sich ablösenden nachahmenden Stile im 19. Jahrhundert geschildert bis zu den Schöpfungen der Jahrhundertwende und die völlige Verwilderung, die sich im Hotelbau, der eine besondere Rolle in der Schweiz spielt, am krassensten darstellen lässt. Da wird die Feder unseres Verfassers noch gewandter. Sie kann ergötzlich schildern; wäre das, was geschildert wird, nicht Wirklichkeit, so möchte man darüber lachen. Es ist aber eine traurige Wahrheit. Wenige, gut gewählte Abbildungen illustrieren dieses Kapitel schweizerischer Bauart, das bis ins «Hochstaplerische» übersteigt wurde.

Ein einleitender Abschnitt über die Anfänge des *technischen Stils* und des *Heimatstils* gibt ein Stück Kulturgeschichte der Gegenwart, in der der englische Einfluss im europäischen Bauen und Gestalten im Vordergrund steht. Dieser hat den mit jugendlichem Schwung vorgetragenen Dekorationsstil, den man in München als Jugendstil bezeichnete und dem der Verfasser überraschend viel Aufmerksamkeit schenkt, schon nach einem Dezennium verdrängt. Die nachfolgende «Resignation» des Neuklassizismus ist ein letzter historisierender Stil. Die letzten Abschnitte des Buches führen uns in die Gegenwart, in die Auseinandersetzung mit dem, was unsere Zeit will oder kann oder erstreben sollte. Darüber zu schreiben vermag eben nur unser Verfasser. Es ist sein engstes eigentlichstes Arbeitsgebiet. Wer folgt nicht gerne seinen Aperçus, die voller Originalität sind! Man wird nicht zu abschliessenden Ergebnissen gelangen, denn wir überschauen unsere eigene Zeit nicht, oder vielmehr: wir sehen sie überhaupt nicht. Wir stehen mitten drin. So wird manches Urteil später verbessert werden müssen, selbst das «Qualitätsurteil», auf das wir uns so viel einbilden, ist schwankend.

In diesem Buch spricht ein Verfasser kundig und gewandt über die Welt unserer künstlerischen Erscheinungen. Man darf wohl sagen, dass es ein besonderer Glücksfall ist für die Gegenwart, wenn ein Architekt, der zugleich ein Wissenschaftler und ein eminent künstlerisch empfindender Kritiker ist, ein solches Buch schreibt. Ja ein Glücksfall für den Leser und wohl auch für den Verlag! Man kann sich nur freuen über dieses gute Buch.

Prof. Dr. E. Fiechter

Schweizerischer Verein von Dampfkesselbesitzern Auszug aus dem Jahresbericht 1941

Der Zuwachs von 827 neuen Objekten an Dampfkesseln, Dampfgefäßen und Druckbehältern, die der Ueberwachung durch die Vereinsorgane unterstellt wurden, beleuchtet deutlich die Konjunktur unserer Industrie im Jahre 1941, und der Umstand, dass in dieser Zahl allein 102 Elektrokessel inbegriffen sind, spricht für die Lage unseres Brennstoffmarktes. Allerdings sind darin auch 369 Druckbehälter enthalten, die erst seit 1938 der Kontrolle unterliegen und nun nach und nach in die behördlich kontrollierten Objekte eingereiht werden. Trotz verschiedener erschwerender Umstände und anderweitig starker Belastung konnte die Hauptaufgabe des Vereines, die Unfallverhütung, ungeschränkt erfüllt werden. Auch der Beratung der Mitglieder in Fragen der Wärmewirtschaft, insbesondere durch umfassende Versuche mit verschiedenen Brennstoffen und Feuerungen, ward viel Zeit und Arbeit gewidmet.

Am meisten aber wurden die Vereinsorgane beansprucht durch den, dem Verein vom Bundesrat übertragenen Kontrolldienst über die möglichst *wirtschaftliche Ausnutzung der Brennstoffe bei den Grossabnehmern*. Es zeigte sich, dass auf diesem Gebiete mit generellen Vorschriften nicht viel zu erreichen ist, sondern dass von Fall zu Fall die Hauptverlustquellen festzustellen und die entsprechenden Massnahmen anzutreten sind. Ganz unerlässlich ist heute eine genaue Betriebskontrolle, umfassend die Brennstoffwägung, Speisewasser- und eventuell auch Dampfmessung, Abgasanalyse und -Temperaturkontrolle, Zug-Messung usw. Undichtheiten im Mauerwerk oder an Esseschiebern wirken herabmindernd auf die Brennstoffausnutzung, ungenügender Kaminzug führt zu CO-Bildung und unrichtige Rostbelastung erhöht den Kaminverlust. Nimmt der Kessel zu wenig Wärme auf, sodass die Gase noch heiss weggehen, so erhöht ein Economiser die Wirtschaftlichkeit. Die Industrie hat bedeutende Anstrengungen gemacht, um dem Mangel an Brennstoff zu begegnen, und bedeutende Einsparungen wurden erzielt durch Ausbau der Kesselanlagen, bessere Isolierung der Leitungen und Wärmeverbrauchapparate, durch Änderung der Fabrikationsmethoden und Arbeitsmaschinen, sowie durch bessere Abwärme-Verwertung. Bisher nur schwach belastete Kessel wurden durch kleinere ersetzt oder abgeändert und der Wärmenutzungsgrad der Anlage z. T. so stark verbessert, dass der Betrieb mit der beschränkten Kohlezuteilung voll aufrecht erhalten werden konnte.

Da der Import an gasreicher Kohle immer mehr eingeschränkt wird, muss in stets wachsendem Masse *Koks zur Kesselfeuerung* beigezogen werden. Der Verein hat darum eingehende Versuche in dieser Richtung gemacht und gefunden, dass Koks allein oder in Mischung mit Steinkohle mit guter Wärmeausnutzung und ohne Schaden für die Feuerungen sowohl auf Planrosten, als auch in Unterschubfeuerungen verbrannt werden kann. Wenn man bisher davon absah, so waren daran die Preisverhältnisse, die kleinere zulässige Rostbelastung infolge geringerer Brenngeschwindigkeit und die daraus sich ergebende Minderleistung des Kessel gegenüber dem Steinkohlebetrieb schuld. Die wesentlich höhere Temperatur in der Glühzone verlangt allerdings eine besondere Kühlung des Rostes und bei Unterschubfeuerungen erfordert Koks eine grössere Kraft für den Antrieb. Stark baktende Saarkohle brennt im Gemisch mit Koks viel gleichmässiger als allein. Koks wird in viel dickerer Schicht aufgelegt als Steinkohle, brennt darum gleichmässiger und mit geringerem Luftüberschuss und bildet außerdem weniger Russ. Bei forcierter Betriebe aber schmilzt die Schlacke und verbackt den Rost.

Walliser Anthrazit mit nur 26,5 % (!) Asche kann in Unterschubfeuerungen bis zu rd. 50 % mit Steinkohle vermischt werden; dabei erreicht man immer noch annehmbare Kesselwirkungsgrade. Diese Ergebnisse dürfen jedoch nicht übertragen werden auf Anthrazit mit höherem Aschegehalt, wie er bisher an die Industrie geliefert wurde. Schweizer Braunkohlen können wegen des z. T. sehr hohen Wassergehaltes nur in vorgetrocknetem Zustand wirtschaftlich verbrannt werden. Torf liefert mit Unterwindgebläsen bis zu 200 kg Torf pro 1 m² Rostbelastung befriedigende Nutzeffekte, natürlich bei reduzierter Dampfleistung.

E. H.